



**Predigt über Joh 13, 21-30
am Sonntag Invokavit (21.02.2021)**

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde!

Heute sitzen wir mit Jesus am Tisch. Die Jünger haben sich versammelt. Der Evangelist Johannes hat auch uns eingeladen und mit hineingenommen: in einen kahlen Raum, in eine andere Zeit. Es ist kühl. Und es klingt vertraut. Es riecht nach

Freundschaft. Mit Jesus am Tisch: das haben wir so oft schon erlebt. So oft sehr genossen.

Es ist Abend und wir essen. Jesus hat uns allen die Füße gewaschen. Dabei gab es einen Disput zwischen Petrus und ihm: Füße waschen wer und wem. Jesus sagte, wie er's meinte. Es hat ihn aufgebracht. Er hat es ausführlich erklärt. Weil es ihm wichtig war. Und er hat in die Runde gesehen und zu uns gesagt: „Ihr seid nicht alle rein.“

Nun essen wir und schauen bedrückt zu Boden. Kauen unsicher an einem Stück Brot. Es ist hart und trocken. Als wäre kein Leben darin. Wir trinken Wein. Er schmeckt bitter. Brennt im Mund, schnürt uns die Kehle zu. Daher diese bedrückende Atmosphäre. Es ist still und dunkel. Wenn Jesus spricht, geht über ihm das Licht an. Aber nicht wie das zärtliche Schimmern der Kerze auf dem Tisch. Sondern: wie ein Scheinwerfer. Kaltes, dramatisches Licht. Schonungslos.

Es ist heute so ein Moment, in dem man schon spürt, dass etwas Schreckliches passieren wird. Und man kann sich nicht entscheiden, ob es bitte schnell vorbeigehen oder besser unendlich hinausgezögert werden soll.

Der Geliebte Hand in der Hand mit einer anderen: nur im Augenwinkel fast nicht erkannt und dann hinter der Straßenecke verschwinden gesehen.

Die Notlüge neulich am Gartenzaun: „ich habe Ihren Hund nicht angefahren“: ein kleiner Kratzer im Blech glänzt trügerisch. Druck auf den Lungen: es schnürt Dir die Kehle zu. So erzählen es die, die Covid-19 überlebt haben. Jede Bewegung macht

unendlich Mühe. Diese Ahnung einer Enttäuschung: der eigene Körper: hat einen ganz im Stich gelassen.

Wie fühlt sich das an: der Moment kurz bevor etwas passiert. Wenn eine Ahnung über den Rücken läuft wie ein Schauer: tatsächlich, sie läuft. Denn mit ihr zittert man am ganzen Körper, unmerklich allerdings: innerlich. Für die anderen fast unsichtbar. Nur so: das Gesicht wird kreidebleich und die Hände kalt und schweißnass. Das alles geschieht in Sekunden. Aber es lähmt so sehr, als würde danach nie wieder etwas wie vorher sein.

Wie fühlt sich das an, dieser Moment? In dem schon alles gesagt scheint, aber nichts gesprochen. In dem man weiß, dass etwas geschehen wird, das man nicht verhindern kann.

Gerhard Gundermann hat darüber gesungen:
<https://www.youtube.com/watch?v=zc2qM4Orwz8>

Die schwarze Galeere, vielleicht kennen Sie den Defa-Film. Oder sogar die alte Novelle von Wilhelm Raabe, die dem Film zugrunde liegt.

Die schwarze Galeere, ein gespenstisches Kaperschiff, das bei Nacht und Nebel angreift und unbemerkt wieder verschwindet.

Es ist ja irgendwo da draußen. „Wahrlich, ich sage euch: einer unter euch wird mich verraten.“ Wenn es Nacht wird, beginnt ein lautloser Krieg: das Schiff nähert sich unbemerkt. Noch vor Tagesanbruch wird ein anderes untergehen.

„Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.“

Wir sitzen mit Jesus am Tisch. Und wir hören, dass etwas passieren wird. Wir sind in einem Moment gefangen, von dem

wir wissen, dass er verhängnisvoll ist. Irgendwo glänzt ein kleiner Kratzer im Blech. Irgendwo sehen wir eine Hand in der anderen liegen. Noch fliegt die Schwarze Galeere weit über die Meere und durch die Zeit. Wir sehen Judas wie er den Blick senkt. Er entkommt nie der Vergangenheit.

Wir bitten einen von uns, Jesus zu fragen, wie er's genau meint. Wir sehen ihn sich zu Jesus beugen. Er spricht zu ihm. Wir verstehen nicht, was er sagt. Sehen nur Jesus sich erheben, ein Stück Brot in den bitteren Wein tauchen und Judas reichen. Wir sehen es nur, aber können es trotzdem auch ein bisschen schmecken: wie das trockene Brot plötzlich weich wird. Wie der Wein und das Brot gemeinsam fast süß schmecken und mild. Sehen wie Judas isst. Der Scheinwerfer hat ihn für einen Moment erfasst. Judas weicht dem Blick Jesu aus. Er sieht nicht in die Runde.

Wir wissen nicht, was das alles bedeutet. Aber wir spüren den Schauer: auf unserem Rücken und in unserem Herzen. Wir sehen Judas an. Der blickt mit leeren Augen, das Gesicht fahl, die Hände kalt und schweißnass. Er steht auf und geht hinaus: in die Nacht.

Der Teufel ist der Begriff der Kraft zum Bösen. Sie ist keine Gegenmacht und kein Gott, sondern sie sitzt mit uns am Tisch: überall und jederzeit. Manchmal sind wir nicht stark genug. Heute Judas. Sie lässt uns erschauern. Judas treibt sie raus in die Nacht.

Und doch: macht Jesus frei davon. Unsere Angst ist so groß. Wir sind gefangen in diesem unsäglichen Moment davor. Für uns sieht es so aus, als entkämen wir nie der Vergangenheit.

Pfarrerin Susanne Noack
noack@kirchen-ff.de

Darum sehen wir es nur im Augenwinkel wie zuvor noch die Ahnung vom Verrat: dass Jesus davon befreit. Dass Jesus Judas längst erwählt hat. Und seine Verwerfung damit zart überstrahlt.

Er hatte ihm die Füße gewaschen. Reicht ihm nun das Brot und den Wein, zum Essen bereitet. Ganz gleich wie dieser Moment sich auflöst. Wie die Geschichte weitergeht. Wann die Nacht endlich zuende ist. Die Schwarze Galeere besiegt, der Kratzer im Blech übermalt, die Hand des Geliebten wieder in der eigenen. Jesus hat Judas befreit, noch bevor er sich überhaupt schuldig machen konnte.

So sollen wir bei Tisch sitzen. Heute mit Jesus und alle Tage mit den Menschen unseres Lebens.

Der Evangelist Johannes bittet uns zu Tisch und führt uns in die Fastenzeit. Sieben Wochen lang nicht herrschen, nicht mit dem Finger auf die Anderen zeigen. Nicht richten über die, die Schuld auf sich laden. Erkennen, dass ich es bin, dass ich es sein könnte.

So sollen wir bei Tisch sitzen. So soll es aufscheinen in unseren Kirchen. Nicht wie ein Scheinwerferlicht, kalt und dramatisch. Sondern: wie das zärtliche Schimmern der Kerze auf dem Tisch, das wir ansehen und immer heller wird. Das irgendwann – ganz am Ende dieses Momentes und auch des unheilvollen, der uns noch bevorsteht – mit tausend anderen Kerzen wettleuchten wird. Und schließlich: am Ostermorgen im Osten den Aufgang der Sonne malt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Wir beten:

*Gott, himmlischer Vater,
das Böse ist eine Kraft in uns und nicht immer sind wir dagegen stark.
Sondern erleben: Verrat, Betrug, Verleumdung.
Erleben uns selber als diejenigen, die anderen Schlechtes wünschen.
Verraten, betrügen, verleumden,
sind sogar unseren besten Freunden Gegner und Feinde.
Dann lügen wir und schimpfen, entfernen uns voneinander und von
Dir, Gott.
Du hast Deinen Sohn in die Welt geschickt,
damit er die Macht des Bösen besiegt.
Jesus Christus zeigt uns, wie Vergebung und Mitgefühl
klingen und schmecken.
Dein Heiliger Geist macht uns mutig und frei.
Wir bitten Dich, Gott: erbarme Dich!
Amen.*